

wird. Das geschieht stets erst nach Mitte Mai, unmittelbar nach der letzten Hacke.

Noch ein paar Worte über die Saatgutmenge für Getreide. Die Situation ist doch jetzt im Allgemeinen so, daß nach der anfänglichen Begeisterung für dünne Saat eine Ernüchterung Platz greift. Das Pendel schlägt eben halt wieder einmal nach der anderen Seite aus. Man spricht zur Zeit geradezu von einem „Dünnsaatfimmel“. Nun gut, Oekonomierat Richter hat ihn noch, den „Dünnsaatfimmel“, wenn auch nicht gerade hochgradig; aber er fühlt sich ganz wohl dabei und seine Felder als Opfer seiner Anschauung auch. Das macht aber, weil ihm neben dem Dünnsaatfimmel der Dünger-, Hack- und noch andere -fimmel eigen sind. Summa summarum: mit der Dünnsaat ist doch wohl so wie mit einem guten, scharfen Messer: der Eine schnitzt damit

feine, nützliche Dinge, und der Andere schneidet sich eklig in die Finger. —

Unter der Oberleitung von Oekonomierat Richter stehen noch die unmittelbar benachbarten Rittergüter Glossen und Oppeln, wie Lautitz von Lüdinghausen-Wolff'scher Besitz. Dort wird nach denselben Grundsätzen und Erfahrungen geschafft, deshalb ist es ebenfalls eine Augenweide und Freude, dort durch Feld und Wiese, Hof und Stallung zu gehen.

Wenn dann der Abend im trauten und lieben Kreise der Richter'schen Familie in den vornehm-behaglichen Räumen des Lautitzer Herrenhauses verbracht wird, sachsimpelnd, von Politik sprechend, Familienschicksalen nachgehend, so gehören auch diese Stunden zu dem wertvollen Erinnerungsbesitz, den man von Lautitz mit beim nimmt.



## Der hohe Wert der auf dem Lande verbrachten Kindheit.

Im Folgenden wird aus den Jugenderinnerungen Friedrich Paulsen's ein bedeutsamer Abschnitt abgedruckt. Es ist das hohe Lied auf die auf dem Lande in einer Dorfgemeinschaft verbrachte Kindheit. Bis ins Einzelne sind die mannigfachen und eindrucksvollen Anregungen geschildert, die einem Dorfjungen zuteil werden, und die Bildungsquellen, die ihm reichlich fließen, bei der beständigen Berührung mit der Natur und bei dem Versflochtensein mit dem wirtschaftlichen und Gemeinschaftsleben des Dorfes. Der Verfasser hat seine eigenen Kinder in Berlin aufwachsen sehen; dabei wird ihm besonders zum Bewußtsein gekommen sein, um wieviel reicher seine eigene Jugend war. —

Daß später der Vorsprung, den das Landkind vor dem Stadtkind hat, oft eingeholt oder sogar überholt wird, liegt daran, daß dem Stadtkind bessere Schulen zur Verfügung stehen und für das Landkind die späteren Bildungsmöglichkeiten leider recht oft nicht ausgenutzt werden.

Friedrich Paulsen, der Bauernsohn aus Langenhorn, einem Dorfe an der Westküste Schlesiens, wurde schließlich der in der ganzen wissenschaftlichen Welt geschätzte Professor der Philosophie und Pädagogik an der Berliner Universität. Er lebte von 1846 bis 1908.

\* \* \*

So viel vom Elternhaus, in dem ich als Knabe aufgewachsen, in dessen Lebensgemeinschaft und Lebensbetätigung ich von klein auf hineingewachsen bin. Ich kann nicht anders sagen: ich blicke mit unbegrenzter Befriedigung auf die Jahre zurück, die es mich hegte und gebildet hat, gebildet nicht so sehr durch Reden und Hören, als durch unmittelbare Teilnahme an der Fülle von Leben und Wirksamkeit, die es in seinem engen Kreise beschloß. In der Tat, wenn ich ein solches Bauernhaus mit den Großstadthäusern vergleiche, in welchen nun ein immer mehr anschwellender Teil unseres Volkes lebt und aufwächst, dann kann ich nicht umbin, die fortschreitende Ver-

armung der Jugend zu beklagen, Verarmung an Bildungsmöglichkeiten und Verarmung an Freuden. Dort war die ganze Welt in lebendiger Wirklichkeit gegenwärtig: die Natur mit allem Reichtum ihrer Formen und Erzeugnisse war uns zugänglich und vertraut, Acker und Felder, Wiesen und Weiden, Heide und Moor, fließende Bäche und stehende Gräben, Wehlen und Teiche, Dünen und Hügel, Deiche und Dämme, Watten und Priele, Flut und Ebbe, wir kannten sie, nicht von einem kurzen Sonntagsnachmittagsausflug, sondern aus täglichem, intimstem Umgang, in jedem Graben haben wir gewartet und Fische gefangen, in jedem Teich und Fluß gebadet, jeden Bach abgedämmt, auf jedem Acker gepflügt, in jeder Tenne gearbeitet, auf jeder Wiese Heu gemacht; über jede Heide sind wir gesprungen und haben Beeren gepflückt oder den Eidechsen zugehört, auch wohl einmal eine Schlange gescheucht, von jeder Düne haben wir uns im Sommer heruntergewälzt oder im Winter auf Schlitten herabtauchen lassen. So haben wir den Himmel bei Tag und Nacht gesehen, am Morgen das Erblaffen der Sterne und das Aufleuchten des Frührots erlebt, am Abend der untergehenden Sonne ins Angesicht geschaut und die ersten Sterne wetteifernd gesucht und gezählt, das heraufziehende Wetter beobachtet und die sengenden Blitze in fast fühlbarer Nähe niederfahren sehen, den Regen über uns niederrauschen lassen und in der glühenden Sonne nackt im Sande gelegen. Auf Pferden haben wir uns getummelt, ohne Sattel und Zaum manchen wilden Ritt getan, bis der Reiter zur Erde glitt oder auch einmal kopfüber in den Graben geschleudert wurde; mit Kälbern und Lämmern haben wir gespielt, mit Pferden und Kühen auf der Weide gelegen, mit Schafen und Ochsen, die den Weg nicht wollten, den sie sollten, sind wir um die Wette gelaufen; den Fischen haben wir mit Netzen und Schlingen nachgestellt, den Vögeln ihre Nester abgelauscht, den Kiebitzen und Rebhühnern die Eier genommen, den Grasmücken und Bachstelzen die Jungen mit Fliegen füttern helfen, ob sie sie schätzten oder nicht. Kurz, die ganze Natur lag innerhalb des Bereichs nicht nur unserer Augen, sondern auch unserer Hände und Füße, wir lebten mit ihr als ein Teil ihrer selbst.

Und wie die Natur, so lag das ganze menschliche Dasein in unserem Bereich, nahe, faßlich, verständlich. Alle elementaren Künste der Kultur hatten im Haushalt ihren Ort; das Großstadtkind sieht nur die fertigen Dinge und ihre Verzeehrung, wir sahen sie alle entstehen, vom ersten Anfang bis zur Vollendung, das